

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 74 (1948)
Heft: 43

Artikel: Der Mann mit dem Stempel
Autor: Zacher, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-487974>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



E. Meyer, Basel, Güterstraße 146



Die besten Weine von

NEUCHÂTEL CHÂTENAY
seit 1796

In Nizza

680

offerierte einer der bekannten marokkanischen Händler den auf der Caféhausterrasse sitzenden Gästen u. a. kleine Teppiche, die er ganz unverfroren als echte Perser anpries. Da hörte ich im Hintergrund die Bemerkung fallen: «Perser, Marke Lohengrin.» «Wieso Lohengrin?» «Nun ja: nie sollst du mich befragen, woher ich kam des Wegs.» — Es ist auf alle Fälle vorteilhafter und sicherer, im einheimischen Teppichgeschäft zu kaufen, in Zürich z. B. bei Vidal an der Bahnhofstraße.

LUGANO
ADLER-HOTEL und
ERICA-SCHWEIZERHOF
beim Bahnhof. Seeaussicht. Bes. KAPPENBERGER



Der Mann mit dem Stempel

England hat einen Lordsiegelbewahrer. Ich weiß nicht genau, was das ist, aber der Name lässt mancherlei vermuten. Das Amt erhebt seinen Träger in den Stand eines Lords, eines Menschen höherer Klasse. Seine Pflicht dürfte sein, das Staatssiegel zu bewahren. Wovor? — Vor Missbrauch vermutlich, damit nur die allerwichtigsten Staatsakten damit gesiegelt werden können. Ich stelle mir den hohen Herrn vor, wie er würdevoll den Schlüssel zum Safe aus der Tasche zieht, von einem Ketten abhängt, ins Schloß steckt und herumdreht; wie er des Weiteren am Buchstaben-Sicherheitsschloß fingert und irgend eine geheime Kombination einstellt, vielleicht Abrakadabra oder God Save The King. Dann wird das Siegel herausgenommen, die Staatsakte gesiegelt, und der Vorgang des Schließens erfolgt in genau gleicher Zeremonie. — So stelle ich mir das vor.

Bis vor kurzer Zeit glaubte ich, die Schweiz sei derartigen Zeremonien feind. Nun weiß ich es besser. Seit ich nämlich so etwas wie ein Staatssiegel — einen Stempel — hätte haben sollen.

Ahnungslos ging ich eine halbe Stunde vor Feierabend aufs Amt. Leider war die halbe Stunde vor meinem Feierabend eine halbe Stunde nach dem Feierabend des Amtes. Ich sah zwar durch die Glasscheibe die Herren und Damen miteinander plaudern, während sie allerlei Schubladen und Ordner schlossen, aber die Türe ging nicht mehr auf.

So machte ich mich denn ein zweites Mal auf den Weg, diesmal nach amtlichem Fahrplan. Ich gelangte auch glücklich ins Allerheiligste, «Guten Tag, meine Herren», sagte ich freundlich, «man hat mir auf dem Stadthaus gesagt, ich müsse hier dieses Schreiben von Ihnen abstempeln lassen.» — Der Herr las den ganzen Text, las ihn ein zweites Mal und fragte dann: «Wer sind Sie?» — «Nun, ich bin der, von dem in diesem Dokument die Rede ist. — «Das kann jeder sagen. Weisen Sie sich bitte aus.»

Ich kramte in der Brieftasche und fand den Velo-Ausweis. «Das ist natürlich nichts», sagte der Beamte wegwerfend, «es wird ein amtlicher Ausweis verlangt.» Nach weiterem Suchen fand ich etwas Amtliches, nämlich meinen Steuerzettel (Teilbeträge bereits quittiert). «Da bitte, mein Steuerzettel», sagte ich froh. Der Beamte las auch meinen Steuerzettel samt den Teilquittungen. Dann warf er mir einen langen Blick zu durch sein Fensterchen. Ich weiß nicht warum. Fand er, das Einkommen sei schandbar klein? Das finde ich nämlich auch. Oder fand er den Steuerbetrag schandbar groß? Auch das ist ganz meine Meinung. Oder fand er es bedauerlich,

dass noch nicht der ganze Betrag erlegt worden sei? Auch damit hätte er meines völligen Einverständnisses sicher sicher sein können. — «Sie müssen einen amtlichen Ausweis vorlegen, den Heimatschein oder den Paß, oder auch den Schriften-Empfangsschein.» Und damit war ich wieder in Gnaden entlassen, denn dieses Dokument ruht in meiner Schreibtischschublade.

Tags darauf kam ich mit dem Schriftenempfangsschein. Der Beamte nickte, las das zu stempelnde Schriftstück nochmals durch, las auch den Schriftenempfangsschein — und bedachte mich wieder mit einem langen Blick. «Sind Sie verheiratet?» fragte er endlich. — «Ja, schon seit Jahren.» — «Aber auf dem Schriftenempfangsschein steht noch immer ‚ledig.‘» — «Dafür kann ich doch nichts!» ereiferte ich mich, «ich habe meine Schriften halt noch als ledig deponiert und inzwischen geheiratet.» — «Sie müssen das ändern lassen», beehrte er mich.

Im Sturmschritt raste ich zur Schriftenkontrolle, wartete dort, bis ich an die Reihe kam, wartete dort, bis mein Heimatschein und das Familienbüchlein aus der Registratur geholt worden war und wartete, bis die Berichtigung angebracht war. Dann raste ich zurück.

Der Beamte ließ mich noch knapp hineinschlüpfen, denn inzwischen war bis auf dreißig Sekunden die amtliche Zeit abgelaufen. Ich war ihm wirklich dankbar dafür. «So, haben Sie nun alles beisammen?» fragte er mich, «machen Sie schnell, es ist Zeit zum Schließen!» Ich machte schnell. Den Schriftenempfangsschein hielt ich noch in der Hand, weil ich nicht Zeit gefunden hatte, ihn einzustecken beim Laufen. Der Beamte überflog ihn mit einem Blick und ich hatte inzwischen mein Dokument aus der Brieftasche gekramt. Der Beamte arbeitete fiebhaft. Er hatte das Stempelkissen schon geöffnet, den Stempel geprüft, angehaucht und eingefärbt. Päng! thronte der wertvolle Stempel auf dem Schriftstück. «Besten Dank!» sagte ich, was man im allgemeinen nicht sagt, wenn man drei Franken zahlen muß, aber ich war ja sooo froh! «Bitte», sagte der Beamte und begleitete mich zur Türe, «so eine amtliche Beglaubigung ist eben außerordentlich wichtig, darum müssen wir äußerst genau und sorgfältig vorgehen dabei.» Ich gab ihm recht; in meiner frohen Stimmung hätte ich jedem recht gegeben. Schnapp! ging das Yale-Schloß hinter mir zu und ich stand aufatmend draußen.

Als ich durch den Korridor hinauswanderte, dachte ich: «Im Grunde genommen ist das wahr: So ein Stempel versinnbildlicht doch das Amt, den Staat, das Volk, uns alle. Mit vollem



Rußland kontrolliert die Luftbrücke

Recht fühlt sich der Stempelgewaltige als Vollzugsorgan des souveränen Volkswillens und tut gut daran, alle Vorsicht walten zu lassen.»

Damit trat ich auf die Straße und hörte auch die Türe des Amtshauses

hinter mir abgeriegelt werden. Ich zog die Brieftasche heraus, um das Dokument zu versorgen. Da durchfuhr mich plötzlicher Schreck: «Himmel ... sternen ... millionen ...!!!» Der vorsichtige Stempelgewaltige, der pflichtbewußte Lord-

siegelbewahrer unserer souveränen Embleme, der Vollzieher des Volkswillens hatte — meinen Steuerzettel abgestempelt, den ich ihm in der Hast aus Versehen durchs Fensterchen gereicht hatte.

AbisZ